maßen den Kopf verlor, daß sie die Schürze vor's Gesicht schlug und in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrach. „Ach," seufzte sie, als die Landesmutter nach ihrem Kummer fragte, „weil halt das Wunder wirklich und wahrhaftig eingetroffen ist—jawohl, Frau Landesmutter, er hat's immer prophezeit, und ich hab' nie d'ran geglaubt—und jetzt ist's da."

Der Fürst meinte: „Wir verstehen Euch nicht recht, wir möchten gern wissen, wer all' die schönen Sachen gemacht hat?"

Da fand die Lisett ihr Selbst wieder. „Der dort drüben, der Klexer-Sepp hat Alles gemacht—und kein Mensch hat ihm was abgekauft und haben ihn alle ausgelacht und hat sich's nicht verdrießen lassen und nie den Muth verloren, obwohl er dabei gehungert hat und ein alter Mann geworden ist—und so hab' ich denn in Gottes Namen nachgegeben, denn das war sein größter Wunsch, seine Sachen einmal in der Sonn' zu sehen—ich selber hab' doch nichts mehr in mein Ladenfenster zu stellen, denn ich bin Wittwe und—"

Sie stockte, denn es wollte ihr nicht über die Lippen, daß sie in Noth war, und die junge Landesmutter richtete die Frage an sie, ob sie Kinder habe.

„Doch freilich," sagte Lisett, „achte, wenn's erlaubt ist," und riß die Thüre in's Hinterstübchen auf, wo sie alle um den länglichen Tisch saßen und ihre Papierdüten verfertigten. Verwundert starrten sie das Fürstenpaar an, das den Kleinen wie Wesen aus einer anderen Welt erschien.

„Ihr scheint Eure Kinder recht gut zu erziehen?" ließ sich die Stimme der jungen Landesmutter vernehmen.

Frau Lisett nickte und zeigte an die Wand: „Wir haben halt einen Riemen, ein spanisch's Rohr, ein Seilend' und eine Ruth'—" worauf das Paar einen lächelnden Blick mit einander tauschte und in den Laden zurückkehrte. Hier fragte die Landesmutter theilnehmend: „Ich habe aber nur sieben Kinder gezählt, wo ist das achte, liebe Frau?"

„Ach Gott, ja, ich bitt' um Verzeihung," entgegnete Frau Lisett und wurde ein wenig verlegen, „eigentlich hab' ich nur sieben, aber ich hab' mir's inwendig so angewöhnt, den Töpfer drüben, den ich aus der Jugend her kenn', mitzuzählen, denn wenn er auch geschafft hat von Morgens bis Abends, verdient hat der arm' Tropf nicht das Nöthigste—"

„Und ist doch ein Meister," unterbrach sie die Landesmutter, „ein ganzer Meister—ruft uns den Mann herüber, liebe Frau, wir müssen ihn kennen lernen—"

Ein paar Augenblicke später schritt der Töpfer über die Gasse, zwischen den Leuten hindurch, die alle noch dastanden, denen nun aber das Lachen vergangen war. Ganz ruhig, ohne jede Erregung stand der bescheidene Mann vor seinem Landesfürsten und beantwortete die Fragen, die man an ihn stellte. Auch über die Reliefs am Ofen gab er Auskunft, und indem er's that, enthüllte er sein ganzes Leben, seine Schaffensfreudigkeit, sein Glück, das keine Noth zu trüben vermochte, sein Hoffen ohne Unterlaß—bis zu dem Augenblick, als ihn der Bartel Meier mit seinen Kacheln heimschickte.

„Ja, da bin ich zusammengebrochen, seht—da sitz' ich," sagte er, auf eine der Kacheln deutend, „da hab' ich denkt, jetzt ist Matthäi am letzten—jetzt hat Dir's einen Riß 'geben, wie der Blitz, wenn er in den Baum schlägt, und ihm 's Mark verzehrt. Aber auf einmal—" und er wies auf das große Mittelstück des Ofens—„schauet genau hin, Herr Landesvater und Frau Landesmutter, das seid Ihr—einhergefahren seid Ihr, wie die Hoffnung und das Leben und die mildstrahlende Sonne an Gottes Himmel. Das war der Fingerzeig, da hab' ich's gewußt—jetzt kommt's, das Glück—jetzt bin ich heraus—" Und er deutete auf sein letztes Relief zu oberst des Ofens: „Das sind dem Lisettle seine Buben, denen ich so lang' die Supp' verkürzt, und die jetzt alle um die volle Schüssel herumsitzen und essen und essen, bis sie nimmer können. Sodann aber hab' ich keinen Wunsch mehr auf Erden," schloß der Töpfer seinen Bericht.

Dem jungen Paar waren die Augen feucht geworden, sie drückten dem Manne wiederholt die Hand; der Ofen wurde sofort gekauft, ein zweiter bestellt. Die junge Fürstin gab sich noch nicht zufrieden. Sie wollte auch die Zukunft dieser Menschen gesichert wissen und versprach für die Kundschaft zu sorgen. Der Töpfer solle nur hübsch weiter arbeiten und Frau Lisett den Verkauf seiner Arbeiten übernehmen.—Sie standen noch immer wie im Traum, der Töpfer und seine Jugendliebe, nachdem das fürstliche Paar längst den Laden verlassen.

Frau Lisett war die erste, welche auf dem Ladentisch ein paar Goldstücke blinken sah und schreiend darauf losstürzte.

Dann polterte der Bartel Meier in den Laden, mitten in die Freude der Beiden hinein und erklärte, „er habe sich's nun überlegt, er wolle in Gottes Namen in Zukunft die Sachen vom Klexer-Sepp in den Handel nehmen. Viel kam' freilich nicht dabei heraus, aber er, der Bartel Meier, sei nicht interessirt, das könne er dreist behaupten, und er hoffe nicht, daß ihm einer widerspreche."

Der Töpfer schwieg und lächelte vor sich hin; aber die Lisett redete: „Ihr seid gar zu gütig, Bartel, aber Ihr kommt ein bisle zu spät; wir—ich und der Sepp und der Landesvater und die Landesmutter—wir haben schon Alles mit einander ausgemacht. Sie sorgen für die Kundschaft, und ich für den Handel; der Sepp aber ist in Zukunft nimmer der Klexer-Sepp, sondern, hat die Landesmutter selber gesagt—ein Meister; und wer das in Zukunft nicht einhalt', den zeig' ich gleich im Schloß in Badenweiler an."

Eine halbe Stunde später war in der Stube hinter dem Laden eine gar zufriedene Gesellschaft versammelt. Die Abendsonne, welche das Lädchen verlassen, warf nun ihre paar letzten Strahlen zum Hoffensterchen herein, gerade über den Tisch hin, wo die Kinder und die Alten saßen und gar angelegentlich einer mächtigen Schüssel Reisbrei zusprachen.

Das ging so eine gute Weile fort. Gesprochen wurde nichts; nur mit der Zeit blieb ein Löffel nach dem anderen aus, und der Besitzer desselben sank mit einem tiefen Seufzer vornüber und bettete das schwankende Köpflein entweder auf dem Arm oder auf den harten Tisch. Zuletzt lagen sie alle um die Schüssel herum mit rothglänzenden Wangen und offenen Mäulchen, überwältigt von dem nie gekannten Gefühl vollkommenen Sattseins. Frau Lisett aber schüttete den ansehnlichen Rest des Breies auf einen Teller, und als der Töpfer mit einem freudigen: „Gelt, das ist für meine Bimbel?" darnach greifen wollte, meinte die Frau in etwas unsicherem Ton: „Ich möcht's ihr heut' selber bringen—ich bin dem Thier eine Freundlichkeit schuldig—"

Und sie traten hinaus in die dämmerige Gasse.

Die auf der Treppe des Töpferheimes sitzende Katze ließ sich den Brei mit einem Behagen schmecken, das dem der Kinder nicht nachstand, und die beiden Menschen sahen ihr, wie in Gedanken versunken, eine Weile zu. Dann sagte die Lisett, dem Manne einen Stoß versetzend: „Aber Du, Sepp, so freu' Dich doch, was haben wir erlebt!"

„Ja," nickte er, seine Katze streichelnd, „Alles satt, Alles satt, und meine Sachen in der Sonne—nur—es ist fast zu viel, Lisettle," murmelte er, und sein Gesicht nahm einen seltsam ängstlichen Ausdruck an, „am End' kommen mir jetzt keine Ideen mehr, am End' lassen sie mich jetzt im Stich—" Sie lachte übermüthig auf: „Alter Sepp, erst recht müssen sie jetzt kommen—und uns reich machen, und im ganzen Land soll's heißen, dem Sepp seine Ideen—"

Er legte ihr heftig erschrocken die Hand auf den Mund:

„Pst, nichts berufen, nicht Gott versuchen—Du wirst sie mir verscheuchen mit Deinem Lachen, Du wirst sie mir Alle davon jagen—was meinst denn? Es kommt nie eine, wenn ich's möcht' oder erwart'. Ich muß klein sein, das haben sie gern, ich muß thun wie Matthäi am letzten—"

Und er schlürfte sein Treppchen hinauf, als seien ihm alle Glieder gebrochen, und ächzte und stöhnte, daß es zum Erbarmen war.

„Das lockt sie," nickte er der Jugendfreundin zu, „das ist ihnen wie Speck den Mäusen, da kommen sie aus allen Ecken—aber nur nicht übermüthig thun, und nicht meinen, man könnt' was—das vertragen sie Alle nicht."

Und leise auftretend, als fürchte er die bösen Geister, die da lauerten, zu wecken, verschwand der Töpfer in seinem Heim und schloß die Thüre hinter sich zu.

---

**Enttäuscht.** Der ebenso tapfere, wie ungebildete General Napoleons des Ersten, Jean Lannes, Herzog von Montebello, hörte eines Tages, daß einer seiner Adjutanten zu einer Reise nach Egypten einen längeren Urlaub erhalten hatte. „Sie gehen nach Kairo? Da wünsche ich Ihnen viel Vergnügen. Aber Sie können mir einen Gefallen thun. Ich habe so viel von egyptischen Mumien sprechen hören, habe aber noch nie eine gesehen. Das ärgert mich, seien Sie so gut und bringen Sie mir eine mit."—„Mit Vergnügen, General."—Ein Jahr später kehrte der Offizier nach Paris zurück und sprach auch bei dem Herzog vor. „Nun, und meine Mumie?"—„Die ist unten." In demselben Augenblick brachten einige Soldaten einen Sarkophag herbei. Die erste und zweite Hülle wurde entfernt, und der Herzog stand in ängstlicher Erwartung. Schließlich erschien die Mumie, mit Bändern umwickelt. Der Herzog beugte sich neugierig darüber, richtete sich dann zur vollen Höhe auf und rief, dem unglücklichen Adjutanten einen wilden Blick zuwerfend: „Aber, ich bitte Sie, die ist ja todt!"

---

**Grobe Antwort.** Als die verstorbene Hofschauspielerin Josephine Wessely mit so ungeheurem Erfolge in Leipzig gastirte, konsultirte ein Student den berühmten Doktor Thiersch wegen heftiger Schmerzen im rechten Arm. Bei der Untersuchung des Armes bemerkte Thiersch, daß eine der Sehnen verrenkt sei und fragte den Studenten, woher das gekommen sei. Der junge Mann gestand, daß er mit mehreren Kommilitonen der berühmten Künstlerin die Pferde ausgespannt und sie vom Theater nach ihrem Hotel gezogen habe. Doktor Thiersch, der für solchen Enthusiasmus wenig Verständniß besaß, erwiderte in trockenem Tone: „Lieber Freund, in dem Falle kann ich nichts für Sie thun, da müssen Sie schon einen Thierarzt befragen, der sich mit der Behandlung von Zugthieren abgibt."

---

**Aus dem „Arizona Kicker."**

Der neuliche Lärm. Der Lärm, welcher kürzlich zu mitternächtlicher Stunde an die Ohren unserer schlafenden Mitbürger drang, rührte nicht von einer Lawine im Wildkatzen-Gebirge her. Im Irrthum befinden sich auch Diejenigen, welche glauben, eine Heerde wilder Stiere sei über die Ebenen dahingerast. Es war auch nicht der Widerhall des Donners, noch das Rollen und Poltern eines Erdbebens, um die Giveadam-Schlucht und den Redakteur des „Kicker" vom Erdboden hinwegzufegen. Nein! Die Ursache dafür, daß 2000 schlafende Menschen erschreckt auffuhren und im höchsten Entsetzen den Himmel um Schutz vor der Todesgefahr anflehten, bildete Jim Williams, der alte Bärenjäger. Er kam mit einem Kanonenrausche aus seiner Höhle im Gebirge herunter und hatte eben den Anger der Stadt erreicht, als er anhielt, um sein Kriegsgeheul auszustoßen, seinen Hut zu schwenken, wie ein Rasender auf und nieder zu rennen, die Schuhsohlen an einander zu knallen und wie 1000 stutzschwänzige Bullen zu brüllen. Wir waren in der Stadt wahrscheinlich der einzige Mann, welcher im Nu erkannte, welche Art von Kalamität aufgestiegen war. Wir fuhren mit Blitzesgeschwindigkeit in unsere Hosen und Schuhe, zerrten den alten Mann nach Nummer Sicher und knebelten ihn mit einem Holzscheite. Am nächsten Morgen war Jim wieder nüchtern; wir ließen ihn frei, und die mysteriöse Angelegenheit, welche die Seelen unserer Mitbürger seit mehreren Tagen bedrückte, ist somit völlig aufgeklärt.

Ein betrübter Mann. Als wir am Mittwoch Nachmittag in unserem Sanktum saßen, betrat ein Mann mit einer Flinte in der Hand das Zimmer. Wir hatten ihn eben mit unserem gewöhnlichen freundlichen Lächeln bewillkommt, als er begann: „J—J—Ist—Ih—Ihr—Na—Na—Name—." Wir ersahen sofort, daß der Mann eine schwere Zunge hatte, und halfen ihm aus der Verlegenheit, indem wir erwiderten: „Wir sind Herr Jim Hellso, Herausgeber und Redakteur des ‚Kicker,' Ver. Staaten-Hilfs-Marshall, Staatssenator, Champion-Flügelschütze von Arizona, und so weiter." —„J—J—Ich—bi—bin—ge—ge—gekom—gekommen—, u—um—," fuhr der Fremde fort, brach aber seinen Redestrom ab und setzte sich, um auszuruhen. Wir gaben ihm zehn Minuten Zeit, genau nach der Uhr gerechnet, und ersuchten ihn dann, weiter zu sprechen. Der Mann stand wieder auf und sagte: „J—J—J—ch—bi—bin—z—z—zwei—zweihundert—M—M—Meil—Meilen—w—weit—he—her—ge—ge—gekommen, —u—um—Sie—z—zu—e—er—." Nun war er wieder müde und ruhte von Neuem. Er sprach dann dasselbe; da wir aber gerade unseren geschäftigen Tag und keine Zeit mehr übrig hatten, so baten wir den Mann, uns zu entschuldigen, und gingen unserer Wege. Wir haben dann den Fremden nicht mehr gesehen. Derselbe verließ später an demselben Tage die Stadt, nicht aber, ohne daß er seines Zungenkrampfes ledig geworden war und mehreren Bürgern erzählt hatte, er heiße Barney und sei 200 Meilen weit hergeritten, um uns zu erschießen. Er war sehr betrübt und fühlte sich darüber verletzt, daß wir ihm nicht zwei Stunden Zeit gewährt hatten, seine Mission zu erklären und uns niederzuknallen. Wir fühlen uns frei von Schuld. Wenn wir so stotterten, wie Herr Barney, s—so—hä—hä—hätten—wie—wir—e—e—erst—ge—ge—geschos—geschossen, und die Erklärung na—na—nach—nachhe—nachher gegeben. Wenn uns Herr Barney aber wieder besuchen will, so wird er uns für Geschäftliches bereit finden.

Gestorben. Mit Betrübniß vermelden wir das Ableben Onkel Bill Grays. Derselbe war einer der Pioniere der Giveadam-Schlucht und ein bemerkenswerther Charakter unserer Gegend. Man fand ihn am Dienstag Morgen todt auf der Straße, und obgleich die Coroners Jury das Verdikt abgab, Bill sei einem Herzfehler erlegen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß ihn der Whisky schließlich hinwegraffte. Onkel Gray war einer der Wenigen, die den Fortschritt bekämpfen. Er schoß die erste Kugel in unseren blauen Shlips. An der Apache-Avenue hielt er uns an und veranlaßte uns, unseren Leinwandkragen abzunehmen und unsere Manschetten wegzuwerfen. War eine Theatergruppe hier, so hatte Bill immer einen Frontsitz inne und zwei Flinten bei sich. Traten dann in einer etwaigen „Othello"-Aufführung fünf „Clog"-Tänzer auf und waren in dieselbe drei oder vier urkräftige Lieder eingefügt, so gab es keine Schießerei. Ging jedoch eine „Hamlet"-Vorstellung ohne einen Kampf zwischen Cowboys und Indianern vor sich und stürzte in ihr nicht ein Mägdlein über einen Felsen, dann führte Onkel Bill die Füsilade. Die Schauspieler wurden dann auf Meilen im Lande zerstreut. Bill wünschte nichts Neues, nicht einmal eine neue Whiskysorte. Im Himmel wird man ihm einen altmodischen Platz anweisen und ihm besondere Rechte einräumen müssen. Etwaige Versuche, ihn mit goldenen Flügeln auszustatten, wird er sehr übel aufnehmen. Wir haben verstorbene Männer gekannt, die besser waren als Bill. Der alte Mann wird aber von Denen vermißt werden, welche sich seiner besonderen Bekanntschaft erfreuten, und was man auch über ihn sagen mag, wird ohne Bosheit oder Groll gesprochen werden.

---

## Der Herr von Tschipp und sein Kutscher.

„Schneller, Franz, schneller! Wir kommen zu spät!"

So drängte der Herr im Jagdwagen, der, von zwei feurigen Rössern gezogen, doch so rasch und leicht die Straße dahinglitt.

„Wann geht der Zug, Franz?"

„Um zehn Uhr fünfzehn, Euer Gnaden," berichtete der livrirte Kutscher auf dem Bock.

„Genau?"

„Genau, Euer Gnaden."

Der Herr warf einen Blick auf seine goldene Uhr. „Sapperment, es ist zehn Uhr!"

„Es geht noch, Euer Gnaden."

„Sind die Pferde einwaggonirt?"

„Zu Befehl, Euer Gnaden. Es ist Alles in Ordnung."

„Gut. Avanti, avanti!"

Der Franz lüftete die Zügel, und in flottem Trab ging's wegshin.

Die Sache war sehr wichtig. Denn der Herr von Tschipp war einer von denjenigen, welche —. Er wollte mit dem Courierzug in die Stadt fahren zum Wettrennen. Wenn er zu spät käme! Er vermochte das Unglück nicht auszudenken. In allen Gliedern zuckte es ihm. Wenn er sich besser auf die Bestien verstünde, die erst seit wenigen Tagen in seinem Besitze waren, er würde dem dummen Burschen den Riemen aus der Hand reißen und es höchst eigenhändig vorwärts gehen lassen. Es schwindelt ihm, er sah nur den weiten Rennplatz und die schnaubenden Pferdlein und die listigen Renner, die heute gedemüthigt werden mußten. Heissa, Trab, Galopp, Carriere! Hurrah! —

Sie kamen an die Brücke, die über den Fluß führte. Das Wasser floß trübe und träge dahin in den schweren Wogen des Regens, der Nachts vorher im Gebirge niedergegangen war. Etliche Krähen kreuzten darüber hin und her und tauchten manchmal nieder, wohl nach einem schwimmenden Wurm. Am steilen lehmigen Ufer spielten mehrere Kinder, mit hochaufgeschürzten Kleidchen die Steige versuchend, auf denen sie sonst trockenen Fußes wandeln konnten. Als der Wagen über die Brücke rollte, riß der Kutscher plötzlich die Pferde zurück.

„Was ist's?" rief der Herr von Tschipp.

„Jesus Maria!" sagte der Kutscher, „ich glaube, es ist eins in's Wasser gefallen."

„Ei wo! Wer wird denn gefallen sein. Vorwärts! — Trab, Galopp, Carriere."

„Euer Gnaden, da muß ich wohl hinab," sagte der Kutscher und sprang vom Bock.

„Was? Schlingel, verdammter! Vorwärts! Augenblicklich hinauf. Na wird's?"

Es ward nicht. Denn der Franz war bereits davon, war hinabgeeilt an's Ufer, wo einige der Kinder ein erbärmliches Geschrei ausstießen und nach einem Blondköpflein deuteten, das mitten in den Wogen dahinglitt. Jetzt verschwand es, jetzt tauchte es wieder auf, jetzt wurde ein Arm sichtbar, der sich zuckend in die Lüfte hob. Der Franz hatte seinen Rock weggeworfen und sich in den Fluß gestürzt.

Der Herr von Tschipp hatte alles das nicht gesehen. Trab, Galopp, Karriere! — Die Wagenpferde, die unsteten Bestien! sie gaben ihm zu schaffen, alle Geistesgegenwart, alle Kraft mußte er aufbieten, um sie zu zähmen. Dann ging es rasend dahin, aber als das Gefährte in den Ort kam, um die Kirchenecke bog, dem Bahnhofe zu, dampfte der Kourierzug eben davon.

Der Herr von Tschipp war wüthend, und natürlich mit Recht. Wäre diese Kanaille nicht davongelaufen, so hätte man den Zug erreicht. Nun stand er da, und die Rennpferde waren mit dem Zuge davon, und der abscheuliche Baron Rothenblum gewinnt den Preis, und das Malheur ist grenzenlos. Die Wagenpferde übergab er dem Bahnhofsportier, dann verhandelte er mit dem Beamten wegen eines Extrazuges. Der konnte nicht beigestellt werden. Herr von Tschipp stampfte mit dem Stiefel auf's Pflaster, der Zug konnte aber trotzdem nicht beigestellt werden. Am liebsten hätte er mit der Reitpeitsche dreingeschlagen, wenn eine zur Hand gewesen wäre. In diesem Augenblick kam der Franz freilich zu unrechter Zeit. Sein graues Gewand war ganz schwarz vor Nässe, die Beinkleider troffen. Mit froher Miene trat er vor seinen Herrn: „Euer Gnaden, es ist geglückt! Gottlob, gottlob!"

„Der Teufel hole Dich!"

„Unterwegs im Laufen", fuhr der Bursche in seiner Hochstimmung fort, „hab' ich noch ein Vaterunser gebetet für meinen Vater, daß er mir das Schwimmen hat lernen lassen. Aber nur noch ein kleines Randel, so wär's zu spät gewesen. Den Wegmacherleuten gehört das Kind."

Der Herr von Tschipp ließ ihn nicht ausreden, schnob vor Wuth, dann ward er starr vor Empörung und so stand er vor dem Burschen: „Ist das Luder so boshaft oder so dumm!" Und nun begann's. „Der Zug davon! hörst du's! Der Zug ab! hörst du's, Galgenstrick! — Und kein Wort der Entschuldigung? Ist mir so ein Gelichter schon vorgekommen? Soll ich den Lumpen züchtigen? Wie? Wie?" — Nein, erlasset mir's, das grausame Gewitter zu schildern, das jetzt über den armen Franz niederging. Hätte der Rasende die Reitpeitsche zur Hand gehabt, fast wäre es glimpflicher abgegangen, die Streiche hätten kaum so roh sein können, als die wahnwitzigen Beschimpfungen, die in dergleichen lümmelhafter Vollendung nur ein Kraftgenie zu leisten im Stande ist. Der Schluß war die Entlassung. „Bei meiner Ehre, ich verjage dich auf der Stelle, und zwar mit Verweigerung jeden Dienstzeugnisses, pflichtvergessener Lump!"

Der Bursche hatte ihm ziemlich gelassen zugehört. Seine Gnaden ist verdammt zornig! dachte er und ging dann sachte davon. Ging hinaus zum Wegmacherhause, zu sehen, wie es dem geretteten Kinde gehe. Das lag auf einem rothgestreiften Kissen und schlummerte. Der Arzt saß daneben und beruhigte die Mutter. „In ein paar Tagen springt die Kleine wieder auf der Wiese herum," sagte er, „aber hier, deinem Kindsvater könntest du just ein trockenes Gewand leihen, er schweppert ja."

Freilich „schwepperte" er, der Bursche, weil ihn fröstelte und weil er aufgeregt war. So brachte das Wegmacherweib dem Retter des Kindes einige Kleider ihres kürzlich verstorbenen Mannes.

„Du könntest mich gleich dabehalten," sagte der Franz gemüthlich zum Weibe, „ich bin jetzt Freiherr."

„Wieso, Franzel?" fragte sie.

„Na, halt so, weil's mich freut, einmal Freiherr zu sein. Aber hörst, Agatha, wenn wir uns auch schon von klein auf kennen und wenn ich auch ein sehr schöner Freiherr bin, dableiben will ich doch lieber nicht. Du könntest sonst glauben, für die Kleine, die ich dir gebracht hab', wollt' ich die Große haben."

„Und wär' denn das ein Unglück?" fragte sie schelmisch.

„Ah das nicht," meinte er. „Aber meinen Herrn will ich erst früher gut machen, bevor ich was anderes unternehm:'. Ich mag's nicht, so im Verdruß auseinandergehen."

„Hat's halt 'leicht einen Verdruß gegeben!" lenkte die Neugierige ein.

„Na freilich."

„Aber mein Gott, von wegen was denn?"

„Von wegen einer Kleinigkeit. — Gelt, Wegmacherin, mein Gewand hängest mir trocken, morgen komm' ich drum, und das deinige kannst nachher wieder haben. Wirst eh' gewohnt sein, die Hosen anzuhaben, noch vom Seligen her, gelt?"

„Geh', du Bosheit du!" schmollte sie mit aller zu Gebote stehenden Schalkhaftigkeit.

Dann ist der Franz wieder fortgegangen.

Der Herr von Tschipp war vom Bahnhofe weg in's Straßenwirthshaus geeilt, um einen Knecht zu werben. Da drinnen saßen Leute und besprachen aufgeregt eine Lebensrettung.

„Eine Lebensrettung?" fragte der Herr von Tschipp drein, denn nun war er doch soweit ruhig geworden, daß er wenigstens wieder die Reden anderer hörte.

„Ja, Herr Baron, ein Kind vom Ertrinken. Aus dem Wasser gezogen. Erst vor ein paar Stunden."

„Wer war denn der Brave?" fragte er, dieweilen ihm das Herz aufzuthauen begann.

„Ein noch junger Mensch soll's gewesen sein", wußte die Wirthin, „ein Fuhrmann, oder so was. Soll eh gerade vorhin vorbeigegangen sein." Sie schaute zum Fenster hinaus, ob er nicht am Ende wieder zu sehen wäre.

„Den Mann möchte ich sehen!" sagte der Herr, als die Leute sich in Einzelheiten der Rettung ergingen, wie der Mensch tollkühn in den hochgehenden Fluß gesprungen sei, wie er grauslich mit den Wellen gerungen habe, bis das untergehende Kind erreicht und emporgerissen war in die Luft. Dagegen habe er es mit beiden Armen hochgehalten, während sein Körper mit furchtbarer Anstrengung sich dem Ufer entgegenarbeitete.

„Den Mann will ich sehen!" rief der Herr von Tschipp, „der soll geholt werden, der soll heute trinken, soviel er mag. Dem wird man die Lebensrettungsmedaille verschaffen!" Und insgeheim dachte der Herr, vielleicht kann er als Kutscher bei mir einstehen, weil der andere davon ist, der leichtsinnige Kerl. — Und weil nach dem gewaltigen Zornausbruch am Bahnhofe als natürlicher Gegensatz eine gewisse elegische Stimmung bei ihm eingetreten war, so sann er nun darüber nach, was es doch für unterschiedliche Leute gibt auf dieser Welt! Die einen laufen pflichtvergessen mir nichts dir nichts von ihrem verantwortungsvollen Posten davon, die andern schlagen ihr Leben in die Schanze, um einen Menschen vom Tode zu retten!

„Er ist aufgegriffen!" lachten mehrere draußen im Vorhause, „der Lebensretter soll leben!" Als die Leute hereinstürmten, sah der Herr von Tschipp darunter seinen Kutscher Franz in fremdem Gewand.

„Was suchst du da? Marsch hinaus!" so fuhr er ihn an und wies mit heftiger Geberde nach der Thür.

„Aber, Herr von Tschipp, der ist es ja!" riefen sie.

„Wer, der Taugenichts?"

„Der Franzel hat doch das Kind aus dem Wasser gezogen."

Der Herr von Tschipp bebte fast zurück und war dann ein Weilchen starr. Hernach sagte er zum rathlos dastehenden Burschen: „Ja, Thor, warum hast du mir denn das nicht gesagt?"

„Mit Verlaub", antwortete der Franz artig, „Euer Gnaden haben es doch selber gesehen, wie ich vom Wagen gesprungen bin."

„Ja, ja, vom Wagen freilich, das freilich! Wirst doch nicht dort? Wie?"

„Ich werd's ja noch gesagt haben, daß ein Kind in's Wasser gefallen ist."

„So! das glaube ich kaum. Dann müßt' ich's gehört haben. Uebrigens waren die Aeser toll, die verdammten Pferde!"

„Ja wohl, die Pferde, Euer Gnaden, es wird wohl so gewesen sein."

„Merkwürdig!" murmelte der Herr von Tschipp unter vielem Schütteln des Kopfes, „merkwürdig!"

Es war das Dümmste, was er sagen konnte, und eigentlich auch das Klügste. Denn insgeheim schämte er sich ungeheuer.

„Sage mir, Franz, was trägst du denn da für einen Anzug am Leibe?"

„Einen trockenen, Euer Gnaden."

„Ah, der deinige ist naß, so, so. Na, Bursche, dann sollst du jetzt einmal ein Glas Wein trinken und dann fahren wir nach Hause."

„Schön Dank", antwortete der Franz, „ich bin schon zu Hause. Euer Gnaden, der Straßenwirth hat mich just früher in den Dienst genommen."

„Oho!" rief der Herr von Tschipp, „zum mindesten hast du den Dienst bei mir vierzehn Tage vorher zu kündigen!"

„Das hat der gnädige Herr ja auch nicht gethan, wie er mich verjagt hat."

„Unsinn! Verjagt hat! Wer hat dich verjagt?" — Man wird den Dienstboten doch noch eine väterliche Ermahnung geben dürfen! wollte er noch beisetzen, fand es aber doch zu stark und sagte dies nicht.

„Trinken sollst, Franzel!" riefen die Leute.

Den ihm von allen Seiten gereichten Gläsern that er Bescheid, der Franz, nur an dem, das der „gnädige Herr" ihm vorsetzen ließ, strich er wie zufällig vorüber. Dann ging er hinaus in den Stall, um Straßenwirth's Schimmel einzureiten.

Was noch?

Nichts weiter.

Aber die Leserin wird fragen, ob die Wegmacherswittwe nicht doch eine annehmbare Person wäre? Und wie alt beiläufig? — — Man munkelt allerdings.

Sollte etwas zustande kommen, so wird man's ja hören.

---

— Präzisirt. „Ihre Tochter befindet sich jetzt in den Flitterwochen?" — Mutter: „Ja, Flittergoldwochen!"

— Der kleine Verräther. — Mama: „Nun, Hänschen, warum giebst Du Deiner Gouvernante keinen Kuß mehr, bevor Du schlafen gehen willst?" — Hans: „Nein, die küß' ich nicht mehr, sonst giebt sie mir eine Ohrfeige, wie sie es gestern mit Papa gemacht hat!"

— Das verkannte Staccato. Toni (im Konzert): „Du, warum streckt denn dö da drauß ihre Pratz'n allweil glei' wieder auf d' Höh?" — Sepp: „Dummer Kerl — werd halt da Klavierkasten hoaß sein!"

— Poesie und Prosa. Dichterling: „Entfachen Sie, Herr Redakteur, durch Ihr Wohlwollen den Funken Genialität in mir zu hellen Flammen!" — Redakteur: „Aber ich bin doch kein Blasebalg!"

— Verschiedener Sinn. Junge Frau (der Mama ihr Leid klagend): „Denk' Dir nur — Heinrich hat mir neulich ein neues Kleid versprochen und jetzt will er es bestreiten." — Der Gatte: „Im Gegentheil, ich will es nicht bestreiten!"

— Zoologisches. „Wieviel Höcker hat das Dromedar?" — „Zwei!" — „O, Du Kameel! Nur einen."

— Grob. Fräulein: „Wenn ich Abends am Klavier sitze und singe, liegt gewöhnlich die ganze Nachbarschaft am Fenster."— Herr: „Donnerwetter, muß das eine Schimpferei sein!"

— Von guten Anlagen. Gouvernante (im Bilderbuch zeigend): „Siehst Du, Moritzchen, das ist der Goldfasan!" — Moritz (fünfjährig): „Zu wie viel Karat?"

— Modernes Märchen. „Ein Vater hatte drei Söhne und unter diese vertheilte er von einigen Tagen sein Vermögen ...." — „Nun und weiter?" — „Es ist schon alle."

— Vernachlässigung. Vater (auf der Soiree, zu seiner Tochter): „Rosa, wo hast Du Deine Brillantringe? Schämst Du Dich nicht, mit so nackten Fingern herumzulaufen!"

— Alliteration. „Du bist ja heute so freudig erregt — was ist Dir Angenehmes passirt?" — „Denke nur, ich habe eine Robe zum Rover von Robert erobert!"

— Mißgunst. Mann (im Theater): „Du, willst Du nicht der Dame vor uns sagen, sie möchte ihren großen Hut abnehmen?" — Frau: „Ach was, das Ballet brauchst Du gar nicht so genau zu sehen!"

— Fortschritt. „Kathi, wie bist Du denn mit Deinem Schatz zufrieden?"— „Ach! Anfangs war er immer so steif und geziert, er fängt jetzt an, umgänglicher und natürlicher zu werden — — ich hab' unlängst schon die zweite Ohrfeig' von ihm bekommen!"

— Letzte Aufraffung. Schmieren-Schauspieler: „Heute trag' ich beim Auftreten einen Tricot für drei Mark, einen Kragen für eine Mark fünfzig Pfennig, Schnallschuhe, wenn ich da noch nicht gefalle, hänge ich die Schauspielerei an den Nagel!"

---

### Splitter.

Der widerlichste Protz ist der — Wohlthätigkeitsprotz.

*

Es ist beschämend, da klug gewesen zu sein, wo And're edel gewesen sind.